

# S' Holzstetter Käppele

Die Kapelle St. Michael in Völken  
(Gemeinde und Pfarrei Eggenthal)



## 1. Zur Geschichte des Ortes

Die dem Hlg. Michael geweihte Kapelle (Patrozinium: 29. September) steht im Ortsteil Völken der Gemeinde Eggenthal (Lkr. Ostallgäu) auf rund 800 Meter Meereshöhe. Völken ist Bestandteil der Siedlungsgruppe Holzstetten, zu der daneben die Weiler Beschaunen, Blumenried, Mayers, Stehlings und Webams sowie die Einöden Ragerhof und Kreuzhof gehören. Der Name Holzstetten bezeichnet die Siedlungen oder „Stätten im Holz“, ist also wörtlich zu verstehen. Die Rodungssiedlungen entstanden nämlich in einer ursprünglich sehr waldreichen Gegend. Erstmals erwähnt wird „Holtzstetten“ in einem Mitgliederverzeichnis der Baisweiler St. Anna-Bruderschaft **1498**. Die Einzelnamen tauchen unter verschiedenen Bezeichnungen erst später auf, Blumenried (mit eigener Kapelle!) wird allerdings schon in einer Urkunde von 1479 genannt.

Während Holzstetten kirchlich schon von Beginn an zur Pfarrei Eggenthal gehörte, wechselte die politische Zugehörigkeit im Lauf der Geschichte mehrfach. Bis zur Mitte des 18. Jh. war Holzstetten Bestandteil der Adels Herrschaft Stein (abgegangene Burg, nördlich von Ronsberg). 1746/49 gelangte der uns interessierende Teil dieser Herrschaft an das Pflegamt Obergünzburg des Fürststifts Kempten. Von 1808/18 bis 1901 schlug man Holzstetten der Gemeinde Willofs, von 1901 bis 1978 der neu errichteten Gemeinde Bayersried und nach deren Auflösung im Zuge der Gemeindegebietsreform am 1.5.1978 der Gemeinde Eggenthal zu.

## 2. Baugeschichte

Sicher verbürgt ist das Baujahr der Kapelle. In einer 1712 angelegten Beschreibung der Pfarreien des Landkapitels Baisweil heißt es unter der Pfarrei Eggenthal:

*„...auf den Holzstetten ist ein heiliges unnd zu Reichardtsried ein steinenes kleines Capellen von den Innwohnern in utroque loco [= an beiden Orten] anno **1706** ...aus andacht erbauet...“.*

Die heilige Messe wurde anfangs dort noch nicht gelesen, man traf sich, um den Rosenkranz gemeinsam zu beten. Weitere Einzelheiten zur Frühgeschichte der Kapelle sind mangels Quellen nicht bekannt. Es gab eben noch keine Bauordnung, wie wir sie heute kennen, in der jedes Detail einer Baumaßnahme exakt geregelt ist. Man wird annehmen dürfen, dass der Baumeister aus Holzstetten oder der näheren Umgebung stammte und dass die Holzstetter (damals rund 20 Haushalte) beim Bau des Kirchleins tatkräftig mitgewirkt haben.

Ein weiterer Beleg für die Datierung der Kapelle in den Anfang des 18. Jahrhunderts ist die sog. Landtafel des Pflegamts Liebenthann, die im Obergünzburger Museum zu sehen ist. Der damalige Pfleger Freiherr von Stuben ließ 1713 die Gegend um Obergünzburg in einem Ölgemälde für seinen Amtsnachfolger ganz genau zeichnerisch darstellen. Am rechten unteren Rand des Gemäldes sticht die weißgetünchte, mit roten Ziegeln gedeckte Kapelle aus den braun dargestellten Holzhäusern deutlich hervor.



**Ausschnitt aus der Landtafel des Pflegamts Liebenthann:  
Völken und die Michaelskapelle 1713**



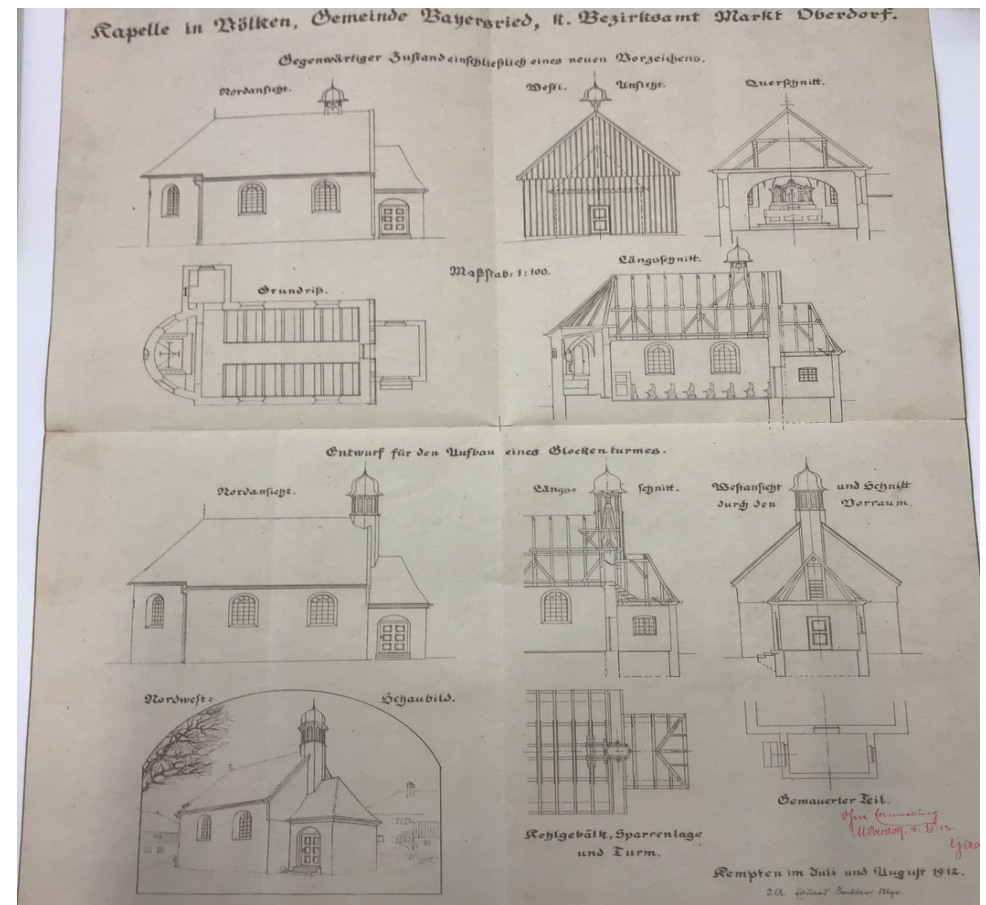
Rund 150 Jahre vergehen, bis wir wieder etwas von der Kapelle hören. **1857** genehmigte die Bauinspektion Kempten den Holzstettern die Herstellung eines neuen Altares.

**1860** erfolgte eine auch äußerlich bis heute sichtbare Baumaßnahme. Die Sakristei wurde aus freiwilligen Beiträgen um 199 Gulden und 51 Kreuzer an die Südseite der Kapelle angebaut. Den Plan fertigte Maurermeister Xaver Martin in Ronsberg. Der Neubau der Sakristei, so der damalige Eggenthaler Pfarrer Mauritius Schuler am 14.4.1860 gegenüber dem Landgericht Obergünzburg, sei ein „wesentliches Bedürfnis, weil daselbst öfters – besonders zur Winterzeit die hl. Messe gelesen wird, womit jedesmal der Religionsunterricht in der Werktagsschule verbunden wird, damit theils der jedesmal celebrierende Priester sich zur Darbringung des hl. Meßopfers anständig ankleiden, theils die dazu erforderlichen Paramente gehörig aufbewahrt und vor Entweihung gesichert werden können...“ Diesem schlagkräftigen Argument konnte sich der königlich-bayerische Landrichter nicht entziehen und genehmigte den Plan samt Kostenvoranschlag. Ein Problem ergab sich allerdings mit der von Xaver Martin ausgesuchten Farbe für den Außenanstrich, die die zuständige Baubehörde in Kaufbeuren als „unschön“ ablehnte. Zwei neue grünliche Farbmuster wurden übersandt und daraus sollte Gemeindevorsteher Michael Fröhlich eines aussuchen. Ob er der Obrigkeit brav Folge geleistet hat, wissen wir nicht.

Eine neuromanische Ausgestaltung des Innenraumes soll **1899** unter Pfarrer Rebholz erfolgt sein. Näheres ist aber nicht bekannt.

In den Jahren **1912/13** kam es zu einer größeren baulichen Veränderung, nämlich zum Bau eines neuen Turmes und zum Anbau des Vorzeichens, womit äußerlich die Kapelle ihr heutiges Aussehen erreicht hat. Notwendig wurde die Baumaßnahme nach Angabe des damaligen Bürgermeisters Lederle von Bayersried durch einen Blitzstrahl, der 1910 in den Turm samt einer Glocke eingeschlagen hatte. Da wenig finanzielle Mittel zur Verfügung standen, wurde nach einigem Hin und Her der Staatsbau-

praktikant am Landbauamt Kempten Eduard Fackler von Bauamtsassessor Wurzinger damit betraut, den von Zimmermeister Jörg in Eggenthal eingereichten Turmbauplan umzuarbeiten. In einem sehr ausführlichen Schreiben vom 30.8.1912 mit Begleitbericht brachte Fackler seine Gedanken zu Papier und fertigte folgende schöne Pläne an:



**Pläne der Kapelle  
1912**

Fackler war der Meinung, dass die Kapelle zwar keine „*deutlichen Stilmerkmale*“ trage, sie aber „*nicht ohne Reiz*“ sei. Er befürwortete eindringlich das neue Vorzeichen, weil bei der hohen und freien Lage der Ortschaft die nach Westen gerichtete ungeschützte Türe bei Schneetreiben, -verwehungen und Schlagregen schwer zugänglich und schwer zu handhaben sei. Ferner vertrat er die Ansicht, dass die Baumasse des Gotteshauses durch das Vorzeichen einen Zuwachs erfährt, wodurch es den kleinen alten Stangendachreiter noch dürftiger erscheinen lässt. Fackler sah deshalb einen größeren Giebelreiter vor, der aber in Form und Anordnung seines Helmes an den alten erinnert. Außerdem berücksichtigte er den Wunsch der Gemeinde, künftig zwei, davon eine größere Glocke, aufzuhängen.

Am 9.10.1912 fand um 9 Uhr vormittags im Gasthaus in Völken eine Versammlung statt, in der die Teilnehmer der Kapellengemeinde Völken (die Anwesensbesitzer von Holzstetten) über den Turmbau am Käppele diskutierten. Nach allgemeiner Beratung fasste man einstimmig den Beschluss, den Bau nach dem Plan des Landbauamts Kempten auszuführen, jedoch unter der Leitung des Amtstechnikers Gaab in Marktoberdorf. Wie der Baubeginnsanzeige vom 21.7.1913 zu entnehmen ist, übernahm Josef Anton Jörg, Zimmermeister in Eggenthal (Linden), die Bauleitung des Bauprojekts. Als Bauherr unterzeichnete der Völkener Ökonom und Schmiedemeister Alban Ferling in seiner Eigenschaft als Vorsteher der Kapellengemeinde den Antrag. Am Bau sollen auch italienische „Gastarbeiter“ mitgewirkt haben.

Während des Zweiten Weltkriegs mussten im gesamten Deutschen Reich zahlreiche Glocken aus Kirchen und Kapellen abmontiert und für Rüstungszwecke eingeschmolzen werden. Auch unsere Kapelle blieb von dieser Maßnahme des NS-Regimes nicht verschont. Am **22.5.1942** wurde die von Theodor Wolfahrt in Kempten gegossene Glocke mit 50 cm Durchmesser abgenommen, am 15.8.1942 in Waggon Nummer 92281 verladen und abtransportiert. Die zweite Glocke scheint man in der Kapelle belassen zu haben. Im Jahr 1950 schaffte man für die im Krieg verlorene Glocke einen Ersatz an. Zum Preis von 740 Mark wurde eine neue Glocke

erworben und im gleichen Jahr eine festliche Glockenweihe abgehalten.

Die einschneidendste und wichtigste - bis heute prägende - bauliche Veränderung des Kapelleninneren fand im Jahr **1954** statt. Über den Zustand der Kapelle sowie die geplanten und durchgeführten Maßnahmen sind wir durch einen ausführlichen Bericht des damaligen Pfarrers Max Zindath (1915-2004) von 1957 gut unterrichtet. Die Kapelle war nach Zindaths Ansicht in einem für einen Gottesdienst fast unwürdigen Zustand. Von der Putzdecke, die mit einigen nichtssagenden Symbolen bemalt war, war ein Großteil herabgefallen. Der Altar war so unschön, dass man mit weißem Papier die Hölzer zudecken musste, auf denen die Leuchter standen. Da Pfarrer Zindath für eine grundlegende Erneuerung des Kirchleins im „*zeitgemäßem Stil*“ plädierte, bat der den Maler und Bildhauer Otto Kobel aus Waal, sich ein Bild vor Ort zu machen. Dieser war der Meinung, dass ein Raum geschaffen werden sollte, der nicht eine große Kirche nachahmen, sondern mehr heimelig wirken sollte. Kobel schlug vor, die ganze Putzdecke abzuschlagen und stattdessen eine Kassettendecke aus Holz anzubringen. Der Altar sollte komplett erneuert werden. Er selbst wollte die neuen Altarbilder malen und lieferte dazu auch einen Entwurf. Im Spätherbst 1953 berieten die Holzstetter Pfarrangehörigen in einer Versammlung die Umbaupläne. Besonders für die Renovierung im Sinne Zindaths setzte sich der Holzstetter Lehrer Johann Kloß ein, so dass man sich schließlich auf den Vorschlag Kobels als beste Lösung einigte. Nach Ostern 1954 begannen die Umbaumaßnahmen. Die Maurer- und Zimmermannsarbeiten führte die Firma Hofmann aus Ronsberg aus. Nachdem diese beendet waren, wurde der Altar neu aufgemauert, vom Maler mit einem Sgraffito (Fisch mit Brotkorb) versehen und dann der neue Altar aufgestellt. Den Altaraufsatz sowie die Kassettendecke aus Holz fertigte der Schreiner Alois Leichtle aus Webams an, während Kobel den Flügelaltar bemalte und die Deckenbilder schuf. Am Michaelstag 1954 konnte mit großer Freude das Patroziniumsfest gefeiert werden. Bei der Predigt erklärte Pfarrer Zindath die Bilder und ihren tieferen Sinn. Auch das Vorzeichen wurde neu gestaltet. Eine Lourdesgrotte entfernte man und stellte stattdessen ein kleines Kriegerdenkmal mit einer kleinen Pietá auf, die außen im Chor der Kapelle in einer Nische stand.

Die Kirchenbänke wurden 1974 erneuert, ein neuer Fußboden 1977 gelegt.

Die letzte größere Renovierung fand **1995/1996** statt. Sie war nötig geworden, weil das Fundament die Feuchtigkeit ins Mauerwerk aufsteigen ließ, Putz und Farbe abblättern und die Turmspitze vor sich hinrostete. Treibende Kraft der Renovierung war der damalige Bürgermeister von Eggenthal Hugo Greisel, der sich z.B. um die Finanzierung kümmerte, mit Handwerkern und Firmen verhandelte und gelegentlich auch selbst Hand anlegte. Unterstützt wurde er von Pfarrer Ivan Novosel. Das Ergebnis war hervorragend gelungen. Auch verfügte die Kapelle nun erstmals über ein elektrisches Läutwerk.

### 3. Innenausstattung

Die Kapelle St. Michael ist kein architektonisches Meisterwerk, hat keine bedeutenden Kunstwerke zu bieten, verfügt über keinen anmutigen, verspielten Stuck, weist keine leuchtenden Fresken auf, hat keine Empore und keine Orgel. Gleichwohl wird man behaupten dürfen, dass die Kapelle einen gewissen Charme versprüht und der Betrachter beim Betreten ein harmonisches Ganzes vorfindet. Wie kommen wir zu dieser Einschätzung?



Ganz wesentliche Elemente sind sicher die stimmigen Proportionen der Kapelle, der schöne Altarraum mit Flügelaltar, die Heiligenfiguren und die bemalte Kassettendecke. Wenden wir uns nun diesen Elementen im Einzelnen zu. Beherrschendes Element ist das dreiflügelige Altarbild, das Otto Kobel 1954 geschaffen hat. Das mittlere Hauptbild zeigt eine Kreuzigungsgruppe. Unter der ausgemergelten Gestalt von Jesus am Kreuz sehen wir zwei schmerzerfüllte Frauengestalten (die eine mit gefalteten Händen, die andere ihr Gesicht bedeckend, wohl um die Tränen abzuwischen) und den heiligen Johannes, wie er gläubig zum Herrn emporschaut. Die Flügelbilder zeigen den Patron der Kapelle, den Hlg. Michael. Auf dem linken Bild stößt er mit einer Lanze mit der Aufschrift „Wer ist wie Gott?“ auf den darunter liegenden, an den Händen gefesselten Satan, auf dem rechten Bild sieht man ihn als „Seelengeleiter“. Die Altarbilder sind in kräftigen, frischen Farben gemalt, wobei die Farben Blau, Rot und Grün dominieren. Die Tabernakeltür zeigt auf Goldgrund die Abendmahlszene. Bemerkenswert sind die schönen goldenen Leuchter.

Der Hlg. Michael ist der Patron der Kapelle und mehrfach darin vertreten. Doch wer ist eigentlich der Hlg. Michael? Er ist einer der sieben Erzengel. Meist wird zwar nur von drei Erzengeln gesprochen (Michael, Gabriel, Raphael), da nur sie namentlich in der Bibel bezeugt sind, doch hat die Siebenerzahl eine lange Tradition. Während gewöhnliche Engel für Einzelmenschen verantwortlich sind, sind Erzengel diejenigen, die weitreichende göttliche Beschlüsse überbringen, die für Gemeinschaften oder ganze Völker bedeutsam sind. Innerhalb der Schar der Engel haben die Erzengel also eine herausgehobene Position, und am bedeutendsten unter ihnen sind Michael und Gabriel. Michael taucht an vielen Stellen der Heiligen Schrift auf. In der Offenbarung des Johannes ist Michael derjenige, der den Drachen in den Abgrund stürzt:





**Altarbild von Otto Kobel  
1954**

**Darunter: Tabernakel mit Abendmahlszene auf Goldgrund**

*„Da entbrannte im Himmel ein Kampf; Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen...Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt“ (Off 12, 7).*

Der Drache steht für die gottfeindlichen Mächte. Michael wird oft als Kämpfer dargestellt, der gleich zu Beginn der Schöpfung, noch vor Erschaffung der Welt, Luzifer aus dem Himmel stürzte.

Die Verehrung Michaels kam schon im 4. Jahrhundert n. Chr. auf. Mitte des 5. Jh. weihte Papst Leo I. ihm an einem 29. September die Kirche S. Michele in Rom. Das älteste Michaelsheiligtum Europas ist Monte Sant Angelo auf dem Gargano in Süditalien. Michael wurde der Schutzherr der römisch-katholischen Kirche und später des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Viele Kirchen und Kapellen wurden ihm geweiht. Wohl die bekannteste ist die nach ihm benannte Kirche Mont St. Michel in der französischen Normandie.

Dargestellt wird der Hlg. Michael oft als Engel mit (flammendem) Schwert, mit Helm, als Ritter den Drachen durchbohrend, mit Stab oder Waage. Er ist u.a. der Patron der katholischen Kirche, der Deutschen, der Ritter, Soldaten, Fallschirmjäger, Kaufleute, Bäcker, Waagenhersteller, Eicher, Apotheker, Sanitäter, Drechsler, Schneider, Glaser, Maler, Vergolder, Blei- und Zingießer, Bankangestellten und Radiomechaniker, der armen Seelen, Sterbenden und Friedhöfe.

Im Gegensatz zum Altarbild *„nimmt sich die natürliche Holzkassettendecke licht und heimelig aus“*, wie Lehrer Kloß in einem Zeitungsartikel von 1954 schreibt. Das Herzstück der 5 Kassettenschilder an der Decke, die ebenfalls von Kobel stammen, ist das Lamm Gottes, um das die übrigen 4 Bilder angeordnet sind. Zwei Bilder haben das bäuerliche Leben zum Gegenstand: Die Hlg. Notburga mit den gängigen Attributen Sichel und Getreidegarbe und der Hlg. Wendelin, der sich um die Tiere kümmert. Der Hlg. Christophorus, der Christus trägt, symbolisiert das Gebot der Gottesliebe,

die Hlg. Elisabeth, die einem Bedürftigen Brot austeilt, steht für das Gebot der Nächstenliebe. Die Auswahl der an der Decke dargestellten Themen durch den damaligen Pfarrer Zindath darf als sehr klug bezeichnet werden, handelt es sich doch um zeitlose Themen, die zudem den Kern des Christentums ausmachen. Gottes- und Nächstenliebe sind die wichtigsten Gebote, die uns in der Heiligen Schrift aufgetragen sind.



**Deckenbild von Otto Kobel auf Holz: Hlg. Elisabeth, Hlg. Wendelin, Hlg. Notburga und Hlg. Christophorus (im Uhrzeigersinn) 1954**

Sehen wir uns die 4 Heiligen an der Decke einmal genauer an. Der **Hlg. Wendelin von Tholey** (\* um 555 in Delvin (?) in Irland (od. Schottland), † 617 (?) in Tholey im Saarland, Gedenktag: 20. Oktober) war der Überlieferung nach ein schottischer Königssohn. Verärgert über seine religiösen Interessen soll ihn sein Vater gezwungen haben, Schafe zu hüten. Im Alter von 20 Jahren wollte Wendelin nach Rom wallfahren, kam aber nur bis Trier. Wendelin übernahm Hirtendienste bei einem Edelmann und trieb das Vieh bis zu einem sieben Meilen entfernten Berg, wo er gerne betete, dem Bosenberg östlich von St. Wendel. Der als räuberisch geschilderte Herr der Herde kam unerwartet vorbei und war erzürnt, dass Wendelin sich so weit entfernt hatte und ihm das zum Verzehr bestimmte Tier nicht rechtzeitig werden bringen können. Doch als der Erbeste in seinen Hof zurückkam, war Wendelin bereits dort. Tief erschrocken bat der Herr Wendelin um Vergebung und baute ihm eine Zelle am Bosenberg - der Überlieferung zufolge an der Stelle der heutigen Wendelinskapelle in St. Wendel. Dort verkündete Wendelin den Menschen das Evangelium und



**Hlg. Wendelin (Ausschnitt aus dem Deckengemälde)** stand ihnen bei mit Rat und Tat, in Krankheiten und bei Viehkrankheiten. Dargestellt wird Wendelin häufig als Hirte mit Schafen und Schweinen, als Pilger, mit Keule. Er ist der Patron der Hirten und Herden, Schäfer und Bauern sowie des Viehs. Angerufen wird er für gute Witterung und Ernte, für Natur- und Umweltschutz und gegen Viehseuchen.



Die **Hlg. Notburga von Rattenberg** (\* 1265 (?) in Rattenberg in Tirol, † 14.9.1313 (?) auf Schloss Rottenburg bei Rotholz in Tirol, Gedenktag: 14. September) war eine Bauernmagd.

Sie soll im Alter von 18 Jahren als Magd zu Heinrich I. aus dem bayerischen Geschlecht der Raponen auf das Schloss Rottenburg gekommen sein. Da sie ein Vorbild an Treue und Pflichterfüllung war, wurde sie zur Vorgesetzten aller Mägde ernannt. Deshalb wird sie auch mit Schlüsselgewalt dargestellt. Gerühmt wurde auch ihre Mildtätigkeit. Als sie den Armen vom Mund abgesparte Lebensmittel brachte, sollen sich diese - von ihrem Dienstherrn zur Rede gestellt - in Essig und Holzspäne verwandelt haben. Das Sichelwunder soll sich so zugetragen haben. Mit ihrem Dienstherrn hatte Notburga vereinbart, dass sie am Vorabend von Sonn- und Feiertagen beim Vesperläuten mit dem Mähen aufhören durfte, um sich im nahe gelegenen Kirchlein auf den Feiertag vorzubereiten. Als der Bauer darauf drang, die Arbeit beim Läuten fortzusetzen, rief sie „Feierabend“. Daraufhin hing die Sichel in der Luft, wo sie auf wundersame Weise hängen blieb. Notburga ist die meistverehrte Heilige Tirols, ihr geweihte Kirchen und Altäre gibt es v.a in Tirol, Bayern, der Steiermark und in Slowenien. Ihre Reliquien befinden sich in der Kirche in Eben am Achensee; es entstand deswegen dort ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Notburgas Attribute sind Sichel, Schlüsselbund, Getreidegarben, Schürze mit Brot und Wasserkanne. Sie ist die Patronin der Bauern, Dienstmägde und Armen, der Trachten- und Heimatverbände, der Arbeitsruhe und des Feierabends. Außerdem steht sie für glückliche Geburt und hilft bei Viehkrankheiten und in allen Nöten der Landwirtschaft.

Um das Leben des **Hlg. Christophorus** (\* ? in Kanaan oder in Lykien in der heutigen Türkei, † um 250 (?) in Lykien, Gedenktag: 24. Juli), dessen historische Existenz durch frühe Zeugnisse der Verehrung und Weihe einer Kirche im Jahr 454 in Chalkedon, dem heutigen Stadtteil Kadiköy in Istanbul, gesichert ist, ranken sich viele Legenden. Er soll nach der östlichen Legende ein hundsköpfiges, menschenfressendes Ungeheuer namens Probus oder Reprobis gewesen sein, das erst durch die Taufe die Sprache erlernte und den Namen Christophorus erhielt. Er wurde zunächst Soldat und zog

dann als Missionar durch Lykien, bis er als Märtyrer hingerichtet wurde. Die bekannteste Legende ist die Christusträgerlegende: Eines Nachts hörte Christophorus eine Kinderstimme rufen, konnte aber in der Dunkelheit nichts erblicken. Nach dem dritten Ruf nochmals hinausgehend sah er ein Kind, das hinübergetragen werden wollte. Als er aber mit diesem Kind auf der Schulter ins Wasser stieg, wurde die Last immer schwerer, das Wasser schwoh an, er fürchtete zu ertrinken und glaubte, die ganze Welt läge auf seinen Schultern. „Mehr als die Welt hast du getragen“, sagte das Kind zu ihm, „der Herr, der die Welt erschaffen hat, war deine Bürde“. Das Kind drückte ihn unter das Wasser und taufte ihn so. Am Ufer erkannte Christophorus Christus als seinen Herrn, der ihm auftrag, ans andere Ufer zurückzukehren und seinen Stab in den Boden zu stecken: er werde als Bekräftigung seiner Taufe finden, dass der Stab grüne und blühe. Als Christophorus am Morgen erwachte, sah er, dass aus seinem Stab tatsächlich ein Palmbaum mit Früchten aufgewachsen war.

Christophorus wird als Riese mit Stab, ein Kind auf den Schultern haltend und durch das Wasser gehend, dargestellt. Er ist im Westen der Patron des Verkehrs, der Furten und Bergstraßen, der Fuhrleute, Schiffer, Flößer, Fährleute, Brückenbauer, Seeleute, Soldaten, Pilger, Reisenden, Kraftfahrer, Chauffeure, Luftschiffer, Straßenwärter, Lastenträger, Bergleute, Zimmerleute, Hutmacher, Färber, Buchbinder, Goldschmiede, Schatzgräber, Obsthändler, Gärtner und Athleten.

Die **Hlg. Elisabeth von Thüringen**(\* 7. Juli (?) 1207 in Sárospatak im Norden von Ungarn (?), † 17. November 1231 in Marburg in Hessen, Gedenktag: 19. November).

Elisabeth war die Tochter von König Andreas II. von Ungarn und der Gertrud von Kärnten-Andechs-Meran. Im zarten Alter von 14 Jahren heiratete sie in Eisenach den Landgrafen von Thüringen Ludwig IV. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor. Als 1225 die ersten Franziskaner nach Eisenach kamen, übte deren Ideal befreiender Besitzlosigkeit großen Einfluss auf Elisabeth aus. Sie unterstützte das Kloster und kümmerte sich selbst um Bedürftige, besuchte Armenviertel; dies wurde trotz der Unterstützung, die Elisabeth darin von ihrem Mann erhielt, von der Familie



mehr als skeptisch betrachtet. Ausführlich berichten die Legenden, wie sie unerschüttert den Verleumdungen und Vorwürfen ihrer Umgebung standhielt. Am bekanntesten ist das sog. Rosenwunder: Ludwig, von seiner Umgebung gegen Elisabeths Verschwendung aufgehetzt, trat seiner Frau, die mit einem mit Brot gefüllten Deckelkorb die Burg herab stieg, mit der Frage entgegen: „Was trägst du da?“, deckte den Korb auf, sah aber nichts als Rosen. Elisabeth starb im Alter von nur 24 Jahren, aufgezehrt in der Fürsorge für andere. Sie wurde im Franziskushospital in Marburg bestattet. Attribute: Korb mit Rosen, Korb mit Broten, Schüssel mit Fischen, Bettler, Krug, Löffel, mit Aussätzigem. Sie ist die Patronin der Witwen und Waisen, Bettler, Kranken, unschuldig Verfolgten und Notleidenden, der Bäcker, Sozialarbeiter und Spitzenklöpplerinnen, des Deutschen Ordens, der Caritas-Vereinigungen, des Bistums Erfurt und zweite Patronin des Bistums Fulda.



**Hlg. Laurentius**  
**1. Drittel 18. Jh.**

Auf der linken Seite vor dem Altarraum befindet sich die Figur des **Hlg. Laurentius von Rom** (\* in Osca, heute Huesca in Spanien (?), † 10. August 258 in Rom, Gedenktag: 10. August). Der mit Gold umrandete Mantel ist mit zahlreichen schönen Blumenmotiven versehen Als der römische Bischof Sixtus II. unter dem Christenverfolger Valerian festgenommen und enthauptet wurde, war sein Diakon Laurentius der Überlieferung zufolge verzweifelt, dass er nicht wert erachtet wurde, diesen Tod zu teilen.

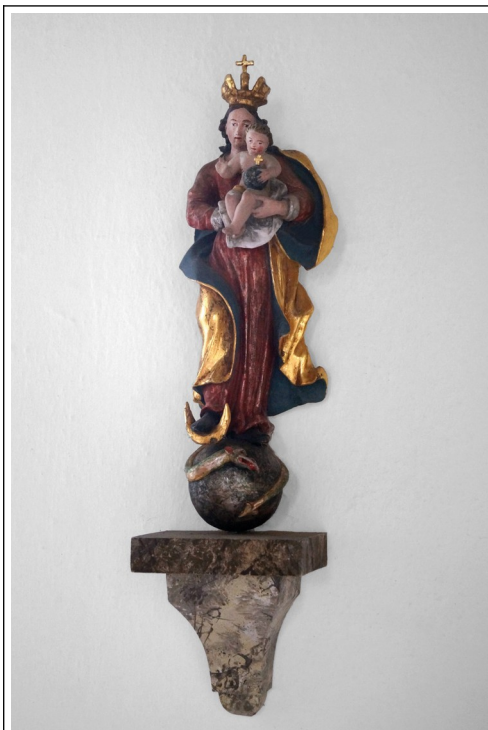
Sixtus tröstete ihn mit der Verheißung, dass er ihm in drei Tagen nachfolgen werde, und erteilte ihm den Auftrag, den Kirchenschatz den Leidenden und Armen auszuteilen. Kaiser Valerian erhob Anspruch auf diese Schätze; um Laurentius zur Herausgabe zu zwingen, wurde er mehrfach gegeißelt, erbat sich jedoch drei Tage Bedenkzeit, verteilte während dieser Frist die Güter und präsentierte dann die beschenkten und christlich gewordenen Armen dem Kaiser als die wahren Schätze der Kirche. Der erboste Valerian ließ Laurentius mit Bleiklötzen schlagen, zwischen glühende Platten legen, versuchte vergeblich, ihn zum heidnischen Opferdienst zu zwingen und befahl schließlich, den Unerschütterlichen über stetig unterhaltenem Feuer auf einem Rost langsam zu Tode zu martern. Selbst in diesen Qualen bewahrte er sich seinen Humor und neckte den Henker, er solle ihn auf dem Feuer wenden, der Braten sei auf der einen Seite schon gar. Sein Kerkermeister Hippolytus, durch die Standhaftigkeit des Laurentius bekehrt, begrub ihn.

Laurentius ist einer der meistverehrten Heiligen der katholischen Kirche. Er ist für die Bauern der erste Herbstbruder, sein Gedenktag der Beginn des Anbaus der Feldfrüchte des Herbstes. „Laurentiustränen“ sind Sternschnuppen in den August-Nächten. „Laurentiusbrot“ wurde früher gesegnet und dann an Arme, oft auch an das Vieh, verteilt.

Dargestellt wird Laurentius auf dem Rost, mit Kelch und Goldstücken, mit Geld oder Broten. Er ist der Patron der Armen, Bibliothekare, Archivare, Schüler, Studenten, Köche, Bäcker, Konditoren, Bierbrauer, Wirte, Wäscherinnen, Büglerinnen, Köhler, Glasbrenner, Glasbläser, Glaser, der Feuerwehr und der Weinberge, steht für das Gedeihen der Weintrauben, für die armen Seelen und hilft gegen Feuersbrunst, Brandwunden, Augenleiden, Hexenschuss, Ischias, Hauterkrankungen, Pest, Fieber und die Qualen des Fegefeuers.

Links vom Altar ist die **Hlg. Maria** (\* um 22 v. Chr. in Jerusalem oder in Nazaret in Israel, † 15. August (?) 48 n. Chr. (?) in Jerusalem oder in Ephesus beim heutigen Selçuk in der Türkei (?), Gedenktag: 1. Januar) auf

der Mondsichel, das Jesuskind haltend, angebracht. Die Figur gilt als künstlerisch wertvollstes Stück der Kapelle. Über die Gottesmutter brauchen wir an dieser Stelle keine weiteren Einzelheiten verlieren; die Würdigung ihrer Person würde den Rahmen dieses kleinen Kapellenführers sprengen.



**Hlg. Maria auf der Mondsichel**  
1. Hälfte 18. Jh.



**Hlg. Johannes der Täufer**  
20. Jh.

Rechts vom Altar befindet sich - mit der rechten Hand auf den Gekreuzigten hinweisend - eine moderne Figur von **Johannes dem Täufer** (\* 24. Juni um 5 v. Chr. (?) in Ein Kerem bei Jerusalem (?), † am 29. August nach 29 n. Chr. in der Burg Machaerus in Jordanien oder in Tiberias in Galiläa, Gedenktag: 24. Juni). Es handelt sich um eine Schenkung von Herrn Geistlichem Rat Max Zindath zum Kapellenfest am 14.7.1996 als Gegenstück zur Madonna auf der Weltkugel.

Johannes war nach der Erzählung im Lukasevangelium (1, 5 -25) der Sohn der Elisabeth und des Zacharias; er wurde der Überlieferung nach ein halbes Jahr vor Jesus geboren. Der schon alte Priester Zacharias, dessen Ehe lange kinderlos war, opferte im Tempel und erhielt durch den Erzengel Gabriel die Verheißung, dass ihm ein Sohn geboren werde. Zacharias zweifelte, bat um ein Zeichen und wurde vom Engel mit Stummheit geschlagen. Die dann tatsächlich in hohem Alter schwanger gewordene Elisabeth wurde in der Schwangerschaft von Maria besucht, die bei ihr blieb bis zur Geburt des Johannes. Elisabeth, nach der Geburt über die Namensgebung befragt, wusste aus ihrer Eingebung, dass der Knabe entgegen der Familientradition Johannes heißen sollte; gleichzeitig schrieb Zacharias den Namen auf eine Wachstafel, erhielt nun seine Sprache zurück (Lk 1, 39 - 66) und brach in den im Lukasevangelium überlieferten Lobgesang aus (Lk 1, 67 - 79). Johannes taufte Jesus im Jordan, wahrscheinlich an der heute Qasr el Jahud genannten Stelle bei Bethanien - dem heutigen al Eizariya auf der Ostseite des Flusses nahe des Toten Meeres (Joh 1, 28). Johannes wurde nach den Angaben im Markusevangelium (6, 14-29) enthauptet, Salome brachte ihrer Mutter den Kopf auf einer Schale. Neben Jesus und Maria ist Johannes der einzige, dessen Geburtstag gefeiert wird, woran seine besondere heilsgeschichtliche Bedeutung deutlich wird. Seit dem 4. Jh. wurden viele Kirchen Johannes geweiht, v.a. Taufkirchen und -kapellen.  
Attribute: Fellgewand, Spruchband „Ecce Agnus Dei“, Lamm, Kreuzstab, Taufschale, Kopf auf Teller, Apfel, aus dem ein Palmzweig wächst. Er ist der Patron der Schneider, Weber, Gerber, Kürschner, Färber, Sattler, Gastwirte, Winzer, Fassbinder, Zimmerleute, Architekten, Maurer, Steinmetze, Restauratoren, Schornsteinfeger, Schmiede, Hirten, Bauern, Sänger, Tänzer, Musiker, Kinoinhaber, Lämmer, Schafe, Haustiere und der Weinstöcke; er soll gegen Alkoholismus, Kopfschmerzen, Schwindel, Angstzustände, Fallsucht, Epilepsie, Krämpfe, Heiserkeit, Kinderkrankheiten, Tanzwut, Furcht und Hagel helfen.

Neben dem Eingang zur Sakristei sehen wir eine weitere bedeutende Heilige. Es handelt sich um die **Hlg. Maria Magdalena** (\* nach 1 n. Chr. in

Magdala bei Tiberias, heute Migdal in Israel, † im 1. Jh. in Ephesus, heute Ruinen bei Selçuk (?) in der Türkei oder: Mitte des 1. Jahrhunderts (?) in St.- Maximin la Sainte Baume bei Aix-en-Provence in Frankreich (?), Gedenktag: 22. Juli).

Maria schloss sich Jesus als Jüngerin an, nachdem der sie von Besessenheit befreit hatte (Lk 8, 2) - der Jüngerkreis Jesu war größer als die bekannten zwölf Männer und umfasste auch Frauen, unter denen Maria offenbar eine besondere Stellung hatte, denn die Listen der Frauen im Neuen Testament werden stets von ihr angeführt. Maria sorgte - wie andere Frauen auch - insbesondere für Jesu Lebensunterhalt (Lk 8, 3). Mit Jesus und den Jüngern zog auch Maria nach Jerusalem; zusammen mit zwei anderen Frauen flüchtete sie aber nicht wie die anderen Jünger, sondern blieb bei der Kreuzigung und dem Sterben Jesu dabei (Mt 27, 55 – 56).



**Hlg. Maria Magdalena  
1. Drittel 18. Jh.**

Maria war an der Kreuzabnahme Jesu beteiligt und verharrte nach der Grablegung durch Joseph von Arimathäa weinend am Grab (Mt 27, 61; Joh 20, 11). Sie ging dann am Morgen nach dem Sabbat zusammen mit zwei anderen Frauen zum Grab, um den Leichnam Jesu einzubalsamieren; so wurden sie die ersten Zeuginnen des leeren Grabes und der Auferstehungsbotschaft des Engels. Maria Magdalena war also nicht nur zu Lebzeiten die

Frau mit besonderer Nähe zu Jesus, sie war der erste Mensch, der die das Christentum begründende Botschaft von der Auferstehung Christi erfuhr und dann zu verbreiten hatte.

Attribute: unter dem Kreuz, Salbgefäß, als Büßerin, Geißel, mit Musikinstrumenten, nackt und völlig behaart, mit Totenschädel (als Symbol für Nichtigkeit / Eitelkeit) . Sie ist die Patronin der Frauen, reuigen Sünderinnen und Verführten, der Kinder, die schwer gehen lernen, der Schüler und Studenten, Gefangenen, der Handschuhmacher, Wollweber, Kammacher, Friseure, Salbenmischer, Bleigießer, Parfüm- und Puderhersteller, Gärtner, Winzer, Weinhändler, Böttcher; sie wird angerufen bei Augenleiden, Pest, Gewitter und Ungeziefer.

Das Kreuz an der Südseite der Kapelle wird seit wenigen Tagen eingerahmt von zwei Figuren, die wir Josef Dolp (Marktoberdorf) zu verdanken haben. Er hat sie nach den Vorbildern der Figuren von dem weit über Bayern hinaus bekannten Holzbildhauer Ignaz Günther (1725-1775) (zu besichtigen in der Klosterkirche Rott am Inn) geschnitzt, in Südtirol fassen lassen und sie nun der Kapelle gespendet. Die Hlg. Notburga brauchen wir nicht mehr vorzustellen. Sie wurde oben bereits ausführlich gewürdigt. Vorstellen müssen wir noch den **Bauernheiligen Isidor von Madrid** (\* um 1040 oder 1082 in Madrid in Spanien, † um 1130 oder 1172 daselbst). Isidor verdingte sich schon in seiner Jugend als Knecht beim Baron Iván de Vargas in Madrid und arbeitete für diesen in der Landwirtschaft auf dessen Bauernhof, an dessen Stelle heute die Kapelle San Isidro im großen gleichnamigen Park steht. Isidor zeichnete sich durch treue Pflichterfüllung, aber auch durch eifrige Gebetsübungen und Wohltätigkeit aus, der Gutshof blühte unter seiner Arbeit auf. Der Neid der Mitknechte ließ diese dem Herrn petzen, Isidor vernachlässigte seine Arbeit und bete stattdessen ständig. Als sein Herr feststellen wollte, ob dies stimme, sah er der Überlieferung nach zwei weiße Stiere, von einem Engel geleitet, pflügen, während Isidor im Gebet daneben kniete.

Attribute: Pflug, Dreschflegel, Sense oder Spaten, dazu Rosenkranz . Er ist der Patron der Bauern und der Feldmesser (Geometer).





**Links die Hlg. Notburga, rechts der Hlg. Isidor von Madrid  
Kreuz 1. Hälfte 19. Jh., Hlg. Notburga und Hlg. Isidor 1997**



**Mutter-Gottes-Statue**

Ein weiteres Geschenk von Herrn Geistlichem Rat Max Zindath ist die große naturfarbene moderne **Mutter-Gottes-Statue** an der Nordseite der Kapelle. Sie ziert seit Mai 1996 das Kirchlein. Über der Eingangstüre hängt das alte Altarbild der Kapelle mit dem Hlg. Michael. Ferner verfügt die Kapelle über eine Figur des Kapellenheiligen.

Nicht unerwähnt bleiben darf die schöne Bildtafel wiederum den Hlg. Michael darstellend, die über der Westseite des Vorzeichens der Kapelle hängt. Sie wurde im Frühjahr 1998 von Franz und Theresia Huber aus Stehlings gestiftet. Früher im Bienenhaus der Familie Hartmann in Stehlings aufbewahrt, ließ Frau Huber die arg mitgenommene Tafel restaurieren und dann im „Käppele“ aufhängen.



**Bildtafel des Hlg. Michael**

Nach Betreten des Vorzeichens am Eingang zur Kapelle steht über der Tür eine einfache Figur des **Hlg. Magnus von Füssen** (\* um 699 bei St. Gallen (?) in der Schweiz, † 6. September 772 (?) in Füssen, Gedenktag: 6. September).

Magnus lebte zunächst mit anderen zusammen als Einsiedler und Mönch an der Stelle des heutigen Klosters St. Gallen und wurde - nach der von seinem Gefährten Theodor verfassten Lebensgeschichte - im 8. Jahrhundert der „Apostel des Allgäu“. Der Legende nach war er ein Gefährte von Gallus und auch von Kolumban, zu dessen Grab nach Bobbio bei Genua er eine Wallfahrt unternahm und dort dessen Abtsstab empfing. Tatsächlich war Magnus wohl im Auftrag von Bischof Wikterb zusammen mit Tozzo und Theodor ab etwa 746 im Ostallgäu tätig.



**Hlg. Magnus  
wohl 18. Jh.**

Zunächst wirkte er mit Theodor in Kempten, wo er der Überlieferung nach auf Schlangen und Dämonen traf und diese durch Kolumbans Abtsstab vertrieb sowie deren Anführer, eine große Boa, tötete. Während Theodor dann in Kempten blieb, wirkte Magnus am oberen Lech und baute 746 zunächst ein Bethaus in Waltenhofen - dem heutigen Ortsteil von Schwangau bei Füssen -, dann gründete er eine Klosterzelle im heutigen Füssen, die von König Pippin dem Jüngeren mit Gütern ausgestattet wurde

und aus der eine klösterliche Gemeinschaft wuchs. Er wird dargestellt mit einem Stab, einen Drachen bekämpfend, oder mit einem Bären. Er ist der Patron des Allgäus, von Füssen und von Kempten; er hilft gegen Augenleiden, Schlangenbiss, Würmer, Ratten, Mäuse und Feldungeziefer wie Maikäfer oder Engerlinge.

Im Vorzeichen der Kapelle steht eine Tafel zum Gedenken an die namentlich genannten Verstorbenen der beiden Weltkriege. Im Ersten Weltkrieg mussten 14 Holzstetter ihr Leben lassen, im Zweiten Weltkrieg 8 Männer und 6 werden als „vermisst“ geführt. Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Urheber sämtlicher älterer Figuren leider nicht bekannt sind.

#### 4. Religiöses Leben

Die Michaelskapelle in Völken (Schiff zu 2 Rundbogenfenstern mit eingezogenem halbrundem Chor) ist seit über 300 Jahren das religiöse Zentrum von Holzstetten, hat aber einen wenig bekannten Vorläufer. Im Nachbarweiler Beschaunen soll nach mündlicher Überlieferung früher eine Sebastianskapelle bestanden haben. Bisläng ist es nicht ansatzweise gelungen, einen schriftlichen Nach- oder Hinweis über sie zu finden. Der einzige Beleg ist der Ortsname selbst. Richard Dertsch leitet im Historischen Ortsnamenbuch des (Alt-)Landkreises Marktoberdorf den Ortsnamen Beschaunen von „Basch(ti)anen“ (also Sebastian) ab. Es wäre sehr wünschenswert, wenn irgendwann etwas mehr Licht ins Dunkel der Sebastianskapelle käme.

Eingangs wurde erwähnt, dass nach dem Bau der Michaelskapelle 1706 zuerst nur der Rosenkranz gebetet wurde. Noch im 18. Jh. wurde die „licentia celebrandi“, also die Erlaubnis zum Messelernen, erteilt. Die Eggenthaler Pfarrherren kamen sicher am Patrozinium und gelegentlich auch während der Woche nach Völken, um die heilige Messe zu feiern. Regelmäßig wird das noch nicht gewesen sein. Im Jahr 1842 vereinbarten

der Völkener Ökonom Michael Fröhlich und der Eggenthaler Pfarrer Moritz Schuler, dass allwöchentlich während der Schulzeit in der Kapelle zu Völken die Messe gelesen wird, „gleichviel ob sie bezahlt werde oder nicht“, und dass anschließend die Holzstetter Schulkinder vom Pfarrer in Religion unterrichtet werden sollen. Der geistliche Herr musste allerdings von einem Holzstetter Pferdefuhrwerk abgeholt werden und mittags wieder – wenigstens bis zur Eggenthaler Steige – heimkutschiert werden. Dem Herrn Pfarrer wurde nach der Messe – er musste damals noch nüchtern den Gottesdienst feiern – in Völken ein Frühstück angeboten, zu dem der Holzstetter Bäcker regelmäßig 2 Semmeln beisteuerte. Dies soll über 100 Jahre so gehalten worden sein, bis weit nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Als im August 1953 Max Zindath sein Amt als Eggenthaler Pfarrer antrat, machten zunächst sein Motorrad und schon bald sein VW-Käfer die Holzstetter Chaisen und Fuhrwerke überflüssig. Nachdem 1970 die Holzstetter Schule aufgelöst wurde, war auch kein Religionsunterricht mehr zu erteilen. Aber die lange Tradition der allwöchentlichen Mittwochsmesse hat sich über Jahrzehnte erhalten.

Seitdem Eggenthal Teil der Pfarreiengemeinschaft Eggenthal ist und Dekan Hatosch sich um 6 Pfarreien (Baisweil, Bayersried, Blöcktach, Eggenthal, Friesenried und Lauchdorf) kümmern muss, konnte die wöchentliche Messe aus Zeitgründen nicht aufrechterhalten werden. Durchschnittlich alle 2 Wochen findet aber ein Gottesdienst in Völken statt, der meist gut besucht wird. Neben der hlg. Messe werden aber auch Maiandachten und Sterberosenkränze in Völken abgehalten. Für die Bevölkerung in den verstreut liegenden Weilern ist es seit jeher wichtig, nach Beendigung der Messe zum „Hoigarta“ zusammenzukommen, Neuigkeiten auszutauschen und Kontakte zu pflegen. Dass diese regelmäßigen Treffen für eine gelingende Gemeinschaft von Bedeutung sind, wurde „Gott sei Dank“ von den jeweiligen Geistlichen erkannt und dafür sind ihnen die Holzstetter auch sehr dankbar.



## 5. Der Künstler Otto Kobel (1919-2002)

Otto Kobel wurde am 7.10.1919 in Aislingen (Lkr. Dillingen a.d. Donau), wo seine Eltern ein landwirtschaftliches Anwesen erworben hatten, geboren. Im Jahr 1928 übersiedelte die Familie in den Passionsspielort Waal. Noch im gleichen Jahr durfte der kleine Otto als Kinderdarsteller bei den Passionsspielen auftreten. Als „*Judebue palmenschwingend und Nagelkiste tragend*“ stand der kleine Junge auf der Bühne. Man erkannte sein schauspielerisches Talent, und im Alter von 12 Jahren durfte er schon den 12-jährigen Jesus im Tempel spielen. Die Liebe zum Theater und zur Kunst war geweckt. Im Alter von 15 Jahren ging Otto Kobel zum Kirchenmaler Hartmann in Buchloe in die Lehre und beendete sie 1939 mit großem Erfolg. Er begann danach ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München. Nach dem Sommersemester 1941 wurde er zur Wehrmacht einberufen. Nach der Grundausbildung meldete er sich freiwillig zum Sanitätsdienst, „*um auf keinen Menschen schießen zu müssen*“, wie sich Kobel später erinnerte. Er wurde kurz vor Kriegsende in Ostpreußen verwundet, kam nach Thüringen in ein Reservelazarett und von da in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Mit primitivsten Mitteln fertigte er im Kriegsgefangenenlager Heilbronn Porträts von Mitgefangenen und hielt den Lageralltag in Zeichnungen fest. Dies war für Kobel sehr wichtig, konnte er doch so die Kriegserlebnisse ein Stück weit aufarbeiten. Die sog. dunkle Zeit seines künstlerischen Schaffens lässt sich noch einige Jahre danach in der Farbgebung wiederfinden. Nach Ansicht des Autors trifft dies auch für das Altarbild der Kapelle in Völken zu. Nach 6 Monaten Kriegsgefangenschaft kehrte Kobel in seinen Heimatort zurück und baute sich nun eine Existenz als Maler, Bildhauer und Restaurator auf. 1948 wurde Kobel Mitglied im neu gegründeten Theaterverein Waal; bereits 1 Jahr später wurde er zum Christusdarsteller und künstlerischen Leiter gewählt. Diese Position sollte er über Jahrzehnte behalten. 1965 verließ er Waal und zog mit seiner Frau Fanny und den drei Kindern nach Luimoos zwischen Rückholz und Seeg. Ein alter Bauernhof wurde zu einem „*Kleinod der Herzlichkeit, Gemütlichkeit, der Kunst und Geborgenheit umgebaut*“. Die

Zahl der Werke, die der talentierte Bildhauer und Maler Otto Kobel hinterlassen hat, ist gewaltig. In einem katholischen Elternhaus christlich erzogen, tragen zahlreiche Kirchen und Kapellen in ganz Deutschland seine künstlerische Handschrift, vorwiegend in Schwaben und im süddeutschen Raum, aber auch in Brasilien, Taiwan, Afrika, USA, Italien, Frankreich und England.

Folgende Kirchen seien beispielhaft genannt, in denen die künstlerische Ausstattung ganz oder zu wesentlichen Teilen ihm zu verdanken ist: Aitrang, Blöcktach, Blonhofen, Bronnen, Eggenthal, Obergermaringen, Pforzen, Kempten-Weidach. Sehr beeindruckend sind z.B. auch Altar, Kruzifix und Reliefschnitzerei in der Heimkehrerkapelle in Seeleuten. Es sei darauf hingewiesen, dass diese Aufzählung nur sehr unvollständig ist.



**Otto Kobel in seinem Element:  
Schnitzarbeit im Waaler Atelier  
1960**

## 6. Schlussgedanken

Die Holzstetter Kapelle zählt mit einer Länge von 14 m und einer Breite von 6,60 m weder zu den ganz großen noch zu den kleinen Kapellen. Bei normaler Belegung finden 56 Personen bequem darin Platz. Das Kirchlein ist kein „Kleinod“ oder „Juwel“, wie reich ausgestattete Kapellen, in denen bedeutende Künstler ihre Schaffenskraft unter Beweis gestellt haben, gerne genannt werden. Und doch dürfen wir Holzstetter stolz auf diese Kapelle sein. Das Besondere liegt nach Meinung des Autors darin, dass es die Holzstetter durch ihre regelmäßige Teilnahme an Gottesdiensten, Andachten und Rosenkränzen seit Jahrzehnten schaffen, die Kapelle mit Leben zu füllen. Sie ist eben nicht nur einmal im Jahr, am Patrozinium, „ausgebucht“, sondern das ganze Jahr über kommen hier Menschen zum gemeinsamen Beten und Singen zusammen, wodurch christliche Gemeinschaft erfahrbar und spürbar wird. Da die Kapelle häufig aufgesperrt ist, kann sie auch von Einzelpersonen wochentags aufgesucht werden. Doch wozu einen Kirchenraum betreten, in dem keine Menschenseele anzutreffen ist? Ich meine, dass es genügend Gründe dafür gibt. Wir leben in einer Zeit, die geprägt ist von Globalisierung, Arbeitsverdichtung, zunehmender Einsamkeit, Unruhe und Unfrieden. Seit einigen Monaten hat das Coronavirus - eine Pandemie, an der zum 31.8.2020 weltweit rund 25 Millionen Menschen erkrankt und ca. 850.000 bereits verstorben sind - viele zusätzliche Ängste geschürt, die sehr real sind: Der eine hat Angst davor, am Virus Sars-Cov-2 zu erkranken, der andere fürchtet um seinen Arbeitsplatz und seine Existenzgrundlage, der dritte weiß nicht, wie er die Kinderbetreuung schultern kann usw.

Wieso nicht eine Kapelle betreten, in der man für einige Augenblicke Ruhe und Stille findet? Wieso nicht zu Jesus Christus aufschauen und ihm seine Sorgen und Nöte vorbringen? Wieso nicht einfach nur mal „Danke“ sagen für die vielen guten Dinge, die uns täglich widerfahren: liebe Menschen, denen wir am Arbeitsplatz, zuhause oder in der Freizeit begegnen; die wohlriechende Tasse Kaffee, mit der wir morgens unsere Zeitung

bekleckern; das Auto, das uns unfallfrei zur Arbeit bringt; der Kollege, der uns bei der Lösung eines Problems hilft; das Kind, das uns zum Staunen bringt; die schmackhafte Tomate, die wir abends zum Käsebroten essen; der amüsante Kinofilm, der uns zum Lachen bringt... Es gibt mit Sicherheit noch hundert andere Gründe, sich bei Gott zu bedanken.

*„Als Christen haben wir einen direkten Draht zum Chef. Es ist das Gebet. Da gibt es keine Wartezimmer und verträöstenden Anrufbeantworter. Da ist keine Abwehr, keine Hürde, keine Distanz, sondern: Gott hat immer Zeit für mich, hat immer ein offenes Ohr, ihm kann ich alles anvertrauen. Auch brauche ich keine besondere Form zu wahren, muss keinen Dienstweg einhalten: Meinen Ärger kann ich herausschreien, meine Angst loswerden, mein Versagen eingestehen, meine geheimsten Wünsche vorbringen. Ich kann seufzen, stammeln, reden, ja auch manchmal schweigen. Loben, danken, rühmen nimmt Gott genauso an wie Beschwerden, Sorgen, Klagen. Und erst recht die Bitte für mich selbst, für meine Familie, für diese Welt, die Bitte um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.“*

So schlage ich vor: Betreten wir die Kapelle, schauen wir uns um, reden wir mit Gott, setzen uns anschließend auf das gemütliche Bänkchen auf der Südseite, genießen wir die Landschaft und lassen die Seele baumeln...





## 7. Danksagung

Dass der Kapellenführer in dieser Form entstehen konnte, ist einigen Menschen zu verdanken, denen ich „Vergelt´s Gott“ sagen möchte. Namentlich erwähnen möchte ich Josef Dolp aus Marktoberdorf, der neben der Kapelle aufgewachsen ist, die Idee zu diesem Kapellenführer hatte und sich stark für das Gelingen des Vorhabens eingesetzt hat, dann Hanni Steidele in Webams, seit 1991 Kapellenpflegerin von Holzstetten, die das Projekt von Anfang an tatkräftig unterstützt hat; meine Nichte Dana-Karina Becker, die qualitätvolle Fotos beigesteuert hat, und den hilfsbereiten Mesner Stefan Mayrock. Herr Mayrock, der das Amt des Mesners schon fast 40 Jahre ausübt, hat sich auch bereit erklärt, interessierten Besuchern die Kapelle weiterhin aufzusperren; er wohnt direkt südlich der Kapelle.

Danke auch an Herrn Meierfrankenfeld vom Archiv des Bistums Augsburg, Herrn Pfister vom Archiv in Obergünzburg und Herrn Wittmann (Ebenhofen) für ihre Unterstützung. Vergessen wir nicht die vielen Wohltäter, Stifter und Gönner, die dem Gotteshaus im Laufe der Zeit etwas zukommen ließen. Vergelt´s Gott auch den Pfarrern, dem Mesner und den Ministranten, die es ermöglichen, dass in der Michaelskapelle Gottesdienst gefeiert wird.

Dank sagen möchte ich auch Frau Karina Fischer, der neuen Bürgermeisterin von Eggenthal, die sich dafür engagiert hat, dass das Äußere der Kapelle – nachdem der Zahn der Zeit genagt hat – seit kurzem wieder in neuem Glanz erstrahlt. Die Malerarbeiten hat Fa. Oberhofer in Eggenthal durchgeführt. Mein Dank gilt auch Frau Theresia Huber in Stehlings, die das neue schmiedeeiserne Geländer gestiftet hat. Überdies wurde der Bereich vor der Kapelle neu gepflastert.



**Altar zum 300-jährigen Jubiläum 2006**



## 8. Quellen und Literatur

### Quellen

Archiv des Bistums Augsburg

- Dekanatsarchiv Baisweil ohne Nr.: „Urbarium“ des Landkapitels Baisweil
- Pfarrarchiv Eggenenthal, Karton 26: Kapelle in Völken
- Pfarrarchiv Eggenenthal, Karton 43: Chronik von Holzstetten (1928-1961)

Staatsarchiv Augsburg

Bezirksamt Marktoberdorf Abgabe 1985 III/355: Kapelle in Völken  
(1857-1920)

### Literatur

- Ernst L. Fellechner: Den Himmel im Herzen. Kraft für die Seele, Neuwied o.D.
- Ludwig Machhaus: Aus der Geschichte von Eggenenthal, in: Heimgarten 12 Nr. 23 v. 11.11.1937, S. 1-3.
- Michael Petzet: Landkreis Marktoberdorf, München 1966, S. 231-232 (= Bayerische Kunstdenkmale Bd. 23)
- Werner Scharrer: Die Wahrheit möchte ich suchen! Otto Kobel: Maler – Bildhauer – Spielleiter, Waal/Buchloe/Luimoos 2001.
- Anton Steichele: Das Bistum Augsburg, Bd. 2, Augsburg 1862, S. 344.
- Johanna Steidele: Vortrag beim Kapellenfest am 14.7.1996 sowie zur 300-Jahrfeier 2006 (unveröffentlichte Manuskripte).

Internet:

- <https://www.heiligenlexikon.de/Biographien> (Die Beschreibungen zu den Heiligen sind im Wesentlichen dieser Adresse entnommen!).

## 9. Impressum

Herausgeber: Kapellengemeinde Völken

Text und Gestaltung:

Dipl.-Archivar (FH) Thomas Steck, Hörmanshofen

(E-Mail: [thomas.steck@gmx.de](mailto:thomas.steck@gmx.de))

Bilder:

Dana-Karina Becker: S. 7, 11, 12, 17, 19, 22, 23, 30

Museum Obergünzburg: S. 2

Thomas Steck: Titelseite und die übrigen Bilder

Druck: Druckerei Raichle, Marktoberdorf 2021 (2. Auflage)